Die Handlung von Uwe Timms Roman *‘Ikarien‘* spielt wie sein vielleicht bekanntester Text *‘Die Entdeckung der Currywurst‘* ebenfalls am Ende des II. Weltkriegs und dann in der ersten Phase danach, in Deutschland, doch diesmal nicht in Hamburg, sondern in Bayern.

Ein junger US-Offizier namens **Michael Hansen**, der als Jugendlicher mit seiner Familie in die USA ausgewandert ist, kommt in das besiegte und zerstörte Deutschland zurück und erhält den Auftrag, Recherchen über das Leben und die Arbeit des Eugenikers (Vererbungsbiologen) **Alfred Ploetz** durchzuführen, der als Begründer der ‘Rassenhygiene‘ gilt und den man für mitverantwortlich hält für die später dann in Nazi-Deutschland praktizierte Euthanasie. (Nebenbei: Alfred Ploetz ist der Großvater von Timms Frau Dagmar !!) Allerdings ist Ploetz schon 1940 gestorben. Hansen macht einen inzwischen achtzigjährigen Jugendfreund von Ploetz namens **Karl Wagner** ausfindig, der viele Jahre eng mit Ploetz zusammen war, später aber dessen Ideen und Forschungen aufs Äußerste kritisiert und entschieden abgelehnt hatte. Und dieser Wagner ist nun bereit, in vielen Gesprächsrunden Hansen zu berichten, was er über Ploetz weiß.

Alfred Ploetz sympathisierte in jüngeren Jahren wie Wagner selbst mit den Ideen des Kommunismus. Man träumte von einer besseren, einer egoismus-freien Gesellschaft. In seiner Heimatstadt Breslau war Ploetz neben Gerhard und Carl Hauptmann und anderen (s. S. 150) Mitglied und Präsident der neugegründeten ‘Pacific-Gesellschaft‘ (Pacific : pace + facere), die sich u.a. an der Idee orientierte, *“daß es eine Gesellschaft geben müsse, die beides vereint, die soziale Gerechtigkeit und die Weiter- und Höherentwicklung des Menschen“* (S. 150). Man sympathisierte mit den Ideen des französischen Sozialutopisten Etienne Cabet, die derselbe in seinem Roman *‘Reise nach Ikarien‘* beschrieben und später dann auch (ab 1848) durch eine in den USA (Illinois) gegründete Kolonie namens Ikarien zu realisieren versuchte, ein Versuch, der unter anderem schließlich aber aufgrund interner Streitigkeiten und aus finanziellen Gründen scheiterte. Ploetz und anderen Mitglieder dieser Pacific-Gesellschaft statteten dieser Kolonie in den USA einen Besuch ab und wurden wegen der dort real angetroffenen Gegebenheiten (*“schäbig banale Wirklichkeit“* – S. 243) total desillusioniert, so dass sie schon bald nach Europa zurückkehrten. Seinen Traum von einer besseren Gesellschaft gab ein Großteil der Pacific-Mitglieder aber nicht auf, sondern sie versuchten nun andere Wege: Die Hauptmann Brüder den Weg vermittelt einer sozial engagierten Literatur; andere durch Engagement in politischen Parteien und Ploetz durch naturwissenschaftliche Forschungen mit dem Ziel, die Erbanlagen der Menschen zu verbessern bzw. negative Erbanlagen zu erkennen und eine Weitervererbung derselben möglichst zu verhindern. Konkret versuchte Ploetz durch jahrelange Versuche mit Kaninchen nachzuweisen, dass Alkoholsucht auf nachfolgende Generationen vererbt würde. Kurz vor seinem Tod musste Ploetz dann allerdings einräumen, dass seine Versuche das nicht bestätigt hätten und seine diesbezügliche Hypothese offensichtlich falsch gewesen sei. Seine Idee allerdings, dass man gesellschaftlich unvorteilhaftes Erbgut möglichst isolieren sollte, habe sich – so Uwe Timm – weiterentwickelt und bei den Nazis schließlich zu dem geführt, was auch als ‘Euthanasie‘ bezeichnet würde. Und was dann für viele Menschen Zwangssterilisation, ja, teilweise sogar Liquidation bedeutet hätte.

Ob Ploetz nun tatsächlich der Euthanasie das Wort geredet oder sie zumindest billigend in Kauf genommen hat, das wird in Timms Roman nicht recht deutlich.

Dass die Ideen von Ploetz – wie im Roman behauptet – bei den Nazis schließlich auch zu den Einrichtungen mit dem Namen ‘Lebensborn‘ geführt hätten, wo ausgewählte Männer und Frauen dann für rassistisch optimalen Nachwuchs gesorgt hätten (S. 333), ist ein oft kolportierter Irrglaube und sachlich einfach falsch.

Zwischen diesen Gesprächsrunden, die Hansen mit Wagner durchführt, schildert Timm eine Vielzahl an Erlebnissen und Eindrücken, die Michael Hansen jetzt hier in dem zum Teil total zerstörten Deutschland erfährt. Zum Beispiel lernt er Molly, eine junge deutsche Frau kennen, die in dieser Zeit der Not zu geben bereit ist, weil sie auch nehmen will.

Hansen reflektiert angesichts dessen, was er jetzt hier im zerstörten Deutschland konkret hört und sieht, auch darüber, wie das deutsche Volk diese unheilvolle Entwicklung habe zulassen können und inwieweit man nun von individueller und gesellschaftlicher Schuld sprechen müsse (*“es war die Mehrheit, sicherlich, aber es waren nicht alle. [...] Es gab Grade des Wissens, des Mitwissens, des Mittuns [...] es gab jene, die hingesehen und geschwiegen haben, und diejenigen, die mitgeholfen haben, die sich grinsend bereichert haben, es gab die Täter, die gequält und drangsaliert haben, und es gab jene, die weggeschaut haben, die hätten hinsehen müssen, aber es gab eben auch solche, die sich widersetzt haben.“* – S. 321)

Für mich bedient Timm hier, der hier, was ich unterstelle, Hansen zu seinem Sprachrohr macht, eine Meinung, die von gewissen Kreisen geflissentlich befördert wird, aber soziologisch gesehen zumindest ungenau ist. Die Liquidation vieler Menschen, besonders der Juden wurde offiziell geheim gehalten und sollte der deutschen Bevölkerung erst nach dem Krieg bekannt gemacht werden (siehe: ‘Posener Reden‘ !)

Andererseits ist Hansen aber auch selbstkritisch genug, um sich zu fragen, ob er, falls seine Familie derzeit in Deutschland geblieben wäre, nicht vielleicht *“ähnlich gedacht, ähnlich verbohrt gehandelt hätte“* (S. 41), wie jene Deutschen, die man jetzt schuldig sprach.

Zu erwähnen sei an dieser Stelle vielleicht Uwe Timms um viele Jahre älterer Bruder, der sich gegen den Rat seiner Eltern freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hat und seinen Einsatz an der Front dann nur wenige Wochen überlebte (siehe Timms Erzählung ‘Am Beispiel meines Bruders‘ !)

Das Hauptthema des Buches ist die sogenannte Rassenhygiene, was Michael Hansens Auftrag ja auch begründet. Uwe Timm lässt seinen fiktiven und einzigen Hauptzeugen Karl Wagner nicht nur über vieles aus dem abwechslungsreichen Leben des Alfred Ploetz berichten, sondern lässt ihn darüber hinaus erzählerisch auch auf viele Nebenwege abschweifen, die mit dem Hauptthema eigentlich nichts zu tun haben. Zum Beispiel lässt er sich, wo einmal eine Äußerung Gerhard Hauptmanns erwähnt wird, dann seitenlang über diesen Schriftsteller aus (S. 307 – 312/313). An anderer Stelle liest man etwas über den Chemiker Willibald Hentschel, der die Idee einer “Höherzüchtung der arischen Rasse“ (S. 332) propagiert, dessen diesbezügliches Versuchsprojekt aber nicht zustande gekommen ist, was man zum Teil wortwörtlich so auch bei Wikipedia findet. (Unerwähnt lässt Timm dabei, dass Ploetz Hentschels Ideen abgelehnt hat.)

Es hat den Anschein, als wolle Uwe Timm sein (angelesenes) Universalwissen über die ersten fünfzig Jahre des 20. Jahrhunderts in diesem Buch präsentieren.

Timms Sprache ist im Grunde einfach, aber nicht simpel und deshalb gut lesbar. Hin und wieder sind seine Sachaussagen etwas ungenau. Zum Beispiel stand auf dem Koppelschloss der SS in Wahrheit: *Deine Ehre heißt Treue* und nicht “ist Treue“. Und *pursuit of happiness* bedeutet nicht ‘Anspruch auf Glück‘, sondern ‘Streben oder Trachten nach Glück‘; das ist ein nicht kleiner Unterschied. Und das Zitat, dass nur in einem gesunden Körper ein gesunder

Geist stecke (S. 155), ist verkürzt und falsch. Der römische Dichter Juvenal hat in Wahrheit geschrieben, dass man darum beten möge, dass es so sei und nicht, dass es immer so ist. Auch die Titelgebung des Romans 'Ikarien' ist für mich ein wenig unpassend, auch wenn Timm recht ausführlich auf dieses gesellschaftliche Experiment eingeht. Eigentlich geht es doch um die Theorie der Rassenhygiene und ihre Folgen.

Ergänzung zu U. Timm 'Ikarien' :

In Uwe Timms Roman Ikarien geht es schwerpunktmäßig um die Biografie des Eugenikers **Alfred Ploetz**, wobei u.a. auch erwähnt wird, dass **Gerhard Hauptmann** in jungen Jahren zu Ploetz' Bekannten, ja, zu seinen ideologischen Gesinnungsfreunden gehört habe. Man träumte gemeinsam vom besseren Menschen in einer besseren Gesellschaft.

Mit einem kurzen Abzweig im Erzählvorgang wird auch auf einige Fakten aus Gerhard Hauptmanns Leben eingegangen und dabei u.a. erwähnt, dass Alfred Ploetz Hauptmann als Vorbild gedient habe für die Person des Alfred Loth in dessen Drama 'Vor Sonnenaufgang'. Und in der Tat findet man, wenn man dieses Hauptmann-Drama liest, eklatant viele Parallelen zu Timms Roman.

– Auch Alfred Loth ist strenger Anti-Alkoholiker, weil er glaubt, dass sich Alkoholismus weitervererbt. Und die Familienverhältnisse seines Ex-Freundes und ehemaligen Kommilitonen Hoffmann, den er nach vielen Jahren – das ist der Handlungsrahmen für das Drama – einen überraschenden Besuch abstattet, scheint das zu bestätigen: Der Großbauer und Schwiegervater Hoffmanns namens Krause ist Alkoholiker und dessen älteste Tochter Martha, die Ehefrau von Hoffmann, auch, womöglich Ursache dafür, dass sie am Ende ein totes Kind zur Welt bringt.

– Für Alfred Lot, der Hauptfigur des Dramas, sind Hoffmann und Helene, die zweite Tochter des Großbauern, die beiden primären Dialogpartner, mit denen er seine weltverbesserischen Gedanken austauscht. So rechtfertigt Loth seine Abstinenz auf Lebenszeit folgendermaßen:
Sie, Fräulein! – und du, Hoffmann! Weißt wahrscheinlich nicht, welche furchtbare Rolle der Alkohol in unserem modernen Leben spielt [...] Die Wirkung des Alkohols [...] äußert sich sozusagen bis ins dritte und vierte Glied. [...] meine Vorfahren sind alle gesunde, kernige und, wie ich weiß, äußerst mäßige Menschen gewesen. [...] [Und] ich bin absolut fest entschlossen, die Erbschaft, die ich gemacht habe, ganz ungeschmälert auf meine Nachkommen zu bringen. (S. 34f) [...] Es gibt Familien, die daran [am Alkoholismus] zugrunde gehen. Trinkerfamilien. (S. 36)

Auch Loth hatte ehemals sympathisiert mit dem in den USA praktizierten Ikarien-Experiment:
Die Ikarier? [...] es sind Leute aus allen Nationen, die sich zusammengetan haben; sie besitzen in Amerika ein hübsches Stück Land, das sie gemeinsam bewirtschaften; alle Arbeit und allen Verdienst teilen sie gleichmäßig. Keiner ist arm, es gibt keine Armen unter ihnen. (S. 45f).

Hoffmann, der inzwischen zum erfolgreichen Geschäftsmann avanciert ist hat rückblickend nur noch Spott für dieses Lebensmodell übrig:

Bare Kindereien sind es gewesen [...] nach Amerika auswandern, 'n Dutzend Gelbschnäbel wie wir! – wir und Musterstaat gründen! Köstliche Vorstellung! (S. 12)

Loth allerdings glaubt immer noch an die Möglichkeit, einen besseren Menschen schaffen zu können. Helene gegenüber offenbart er es als seinen Lebensauftrag:

LOTH an HELENE: *Ihr Kampf [gemeint ist Helenes Lebensziel], das kann nur ein Kampf sein um persönliches Wohlergehen. Der einzelne kann dies, soweit menschenmöglich, erreichen. Mein Kampf ist ein Kampf um das Glück aller; sollte ich glücklich sein, so müßten es erst alle Menschen um mich herum sein; ich müßte um mich herum weder Krankheit noch Armut, weder Knechtschaft noch Gemeinheit sehen. (S. 53) [...]*

HELENE : *Dann sind Sie ja ein sehr, sehr guter Mensch! [...] Es muß ein Glück sein, mit solcher Veranlagung geboren zu sein. (S. 53) [vgl. heutzutage : Gutmenschen !]*

Als Loth, wie oben schon erwähnt, dann vom Alkoholismus in Helenes Familie erfährt, nimmt er sein ihr zuvor gegebenes Eheversprechen ohne Wenn und Aber zurück und beendet auf der Stelle seinen Besuch und verlässt fast hastig das Anwesen des Großbauern Krause. Die brüskierte und enttäuschte Helene macht Selbstmord.